

Von der ETH zum Software Engineer

Wie kann der Sprung in die Arbeitswelt für einen ETH-Studierenden aussehen? Vor gut eineinhalb Jahren schloss Cyril Steimer seinen Masterstudiengang in Computer Science an der ETH Zürich erfolgreich ab. Bereits im Vorfeld hatte er ein halbjähriges Praktikum bei Ergon Informatik AG absolviert. Die Erfahrungen dort halfen ihm zu entscheiden, wohin es nach dem Studium gehen sollte.

von Cornelia Kästli

EXTRAS

Welche Erwartungen hattest du während des Studiums an die Arbeitswelt?

Ich muss zugeben, ich habe mir damals gar nicht so viele Vorstellungen gemacht. Aus diesem Grund habe ich auch zuerst ein Praktikum bei Ergon gemacht, um mir eher vorstellen zu können, was mich nach dem Studium erwartet. Als Studierender arbeitet man in erster Linie allein oder in Kleingruppen an einer Programmierung. Meine Erwartung war, dass man die Abläufe besser koordinieren muss, wenn man in der Praxis in grösseren Gruppen am gleichen Projekt arbeitet. Dies hat sich bestätigt. Im Moment arbeiten wir zu fünft an einem Projekt, daher muss man definitiv mehr koordinieren, kontrollieren und vor allem auch protokollieren, um alle immer auf dem gleichen Stand zu halten. Neu sind auch die eigenen Fortschritte, die man viel deutlicher wahrnimmt, wenn man über längere Zeit an derselben Programmierung arbeitet. Im Studium schreibt man einen Code nur für sich und den Dozierenden und verwirft ihn nach dem abgeschlossenen Modul.

Hast du dich nach deinem Studium an der ETH gut vorbereitet gefühlt?



Cyril Steimer

hat an der ETH Zürich Computer Science studiert und Ende 2016 mit dem Master of Science abgeschlossen. Bereits während seines Studiums absolvierte er ein halbjähriges Praktikum bei Ergon Informatik AG, bei dem er Einblick in diverse Teams und Bereiche erhielt. Heute ist Cyril Steimer als Software Engineer mitverantwortlich für die Entwicklung der Basis von Heizungs-, Lüftungs- und Klimatechnik-Lösungen eines Grosskunden.

Ich hatte auf alle Fälle keine grossen Schwierigkeiten, den Anschluss zu finden. Auf was das Studium einen jedoch nicht vorbereiten kann, ist der komplett andere Arbeitsrhythmus: Als Studierender arbeitet man immer oder eben auch nie. Man hat zwar zu tun, kann sich aber auch mal spontan frei nehmen. Im Arbeitsleben ist es genau anders: Man muss Montag bis Freitag die vorgegebenen acht Stunden abarbeiten, kann dafür aber nach dem Feierabend auch einfach mal abschalten. Beides hat seine Vor- und Nachteile, aber mir persönlich gefällt der jetzige Rhythmus besser.

Wie sieht denn im Moment ein typischer Arbeitstag bei dir aus?

Morgens komme ich früh ins Büro – meist bin ich sogar der erste um 7.30 Uhr – und verschaffe mir einen Überblick. Je nachdem muss ich noch etwas vom Vortag beenden und kann gleich loslegen oder ich informiere mich an unserem »White Board«. Dort sammeln wir alle offenen Tasks nach ihrer Priorität, damit jeder jederzeit weiterarbeiten kann. Natürlich braucht es dennoch hin und wieder Rückfragen an den Projektleiter. Um 9.30 Uhr findet täglich unser »Stand Up« statt, bei dem wir kurz im Halbkreis unsere aktuellsten Aufgaben besprechen

und den anderen Teammitgliedern ein Update über unsere Fortschritte geben. Danach haben wir üblicherweise keine fixen Termine mehr und können frei weiterarbeiten.

Was sind deine nächsten Pläne und Ziele? Und wo siehst du dich in zehn Jahren?

In den letzten eineinhalb Jahren habe ich hier sehr viel gelernt. Anders als an der ETH wird hier nicht nur Theorie vermittelt, sondern man lernt auch endlich, das Studierte praktisch anzuwenden. Viele Sachen, die auf Papier gut funktionieren, sind in der realen Arbeitswelt eben nicht so umsetzbar. Kurzfristig

Zum Unternehmen

Ergon Informatik AG ist schweizweit führend in der Herstellung von individuellen Softwarelösungen und Softwareprodukten. Die Mitarbeitenden sind hochqualifizierte IT-Spezialisten mit Fokus auf dem Kundennutzen. Sie antizipieren Technologietrends und entwickeln Lösungen, die Wettbewerbsvorteile bringen.

Das Unternehmen mit 280 Mitarbeitenden wurde 1984 gegründet. Ergon erreichte beim »Swiss Arbeitgeber Award 2015« und bei »Beste Arbeitgeber der Schweiz 2014« je den 2. Platz. 2012 wurde das Unternehmen mit dem »Swiss Arbeitgeber Award« und dem »ICT Education and Training Award« ausgezeichnet, 2008 als erste Firma mit dem »SwissICT Champion Award«.

möchte ich auf alle Fälle als Software-Entwickler weiterarbeiten, mehr lernen und mich hier weiterentwickeln. Aber wo ich in zehn Jahren stehen werde, ist schwierig zu sagen. Was mich sicherlich interessieren würde, wäre der Bereich der Software-Architektur. Somit könnte ich mir einen besseren Überblick verschaffen und dennoch dem technischen Bereich treu bleiben, statt beispielsweise Projekt- und Gruppenleiter zu werden, da man sich dann doch recht schnell von der Materie entfernt.

Ein heimtückischer Verführer

von Cornelia Kästli

Meteorologisch betrachtet hat der Sommer noch nicht mal begonnen und dennoch lauert die alljährliche Ferienstimmung schon am rot-grünweissen Standwagen mit den hausgemachten italienischen Gelati beim Bahnhof. Die Luft flimmert und riecht schon leicht nach verdorrtem Gras, die abendlichen Ausflüge an den Fluss mehren sich und unser Ernährungsplan beschränkt sich immer mehr auf gegrillten Halloumi, Gemüsespieße – in deinem Fall mit Speck und Wurst dekoriert, in meinem mit Pilzen – und Pasta ist nur noch als Salat getarnt zumutbar. Die gefiederten Frühaufsteher zwitschern mich bereits regelmäßig um fünf Uhr aus dem viel zu kurzen Schlaf und der Gedanke, dass es noch einundfünfzig Tage dauert, bis tatsächlich la dolce far niente beginnen darf, empfinde ich ähnlich wie Dalís Elefanten – überaus surreal, geradezu grotesk.

Jedes Jahr dasselbe Dilemma: Sobald die ersten wirklich warmen Sonnenstrahlen das Thermometer synchron zu meiner Stimmung steigen lassen, schaltet mein Hirn auf Sommermodus. Zuerst empfindet man dieses trügerische Gefühl als zusätzliche Motivation, alles fällt ein wenig leichter, morgens steht man besser auf, das Wetter lockt einen nach draussen, die Müdigkeit ver-

schwindet und gutgelaunt erfreut man sich am Wiedersehen mit all den Mitmenschen, die sich seit November nicht mehr aus ihren wohligen Höhlen getraut haben. Unvorstellbar, dass im Winter tatsächlich gleich viele Menschen in unserer Stadt leben, wie im Sommer, raune ich dir wie jedes Jahr zu.

Nach vielleicht zwei mindestens hundertminütigen Stunden am Computer, eingesperrt in einem Raum, kann ich kaum mehr stillsitzen. Klaustrophobische Zwänge holen mich ein, zwingen mich alle fünf Sekunden aus dem Fenster zu starren. Das schlechte Gewissen, bei diesem schönen Wetter drin zu sitzen – meine Mutter nahm die Erziehung sehr ernst, was dieses Thema betraf – holt mich gnadenlos ein; und Gedanken, an den geplanten Badeausflug morgen Nachmittag – ich darf nicht vergessen, Sonnencreme zu kaufen, und ein Pack Chips für den kleinen Hunger und einen zwischen-den-Zähnen-quitschenden Halloumi für den etwas grösseren – enden in endlosen Recherchen zur alljährlichen Sommerferienplanung.

Kurz vor sechs Uhr schaffe ich dann doch noch alles fertig, was ich mir für den heutigen Tag vorgenommen habe, aber die heutige Ineffizienz zwingt mich auf der Heimfahrt zu einem mahnenden Zwiegespräch mit meinem inneren Schweinehund. Dieser gibt sich reuig und wir schweigen uns den Rest der Zugstrecke an. Am Bahnhof angekommen können wir beide dem abendlich orangeleuchtenden Sonnenstrahlen nicht widerstehen, und auch nicht dem italienischen Gelati – eine Kugel Sauerrahm, eine Kugel Maracuja. Sonnenbeirillt und grinsend schlendern wir Hand in Hand nach Hause.

Alles wird gut.

